

**literatur & religion****januar 2006****essay****Hubert Gaisbauer****Aufmerksamkeit fordernd, aber zugrunde interpretiert: Paul Celan**

Als 1989 eine Auswahl von Paul Celans Gedichten in englischer Sprache erschienen war, forderte der Kulturphilosoph George Steiner die Leser des "New Yorker" auf: "Lassen Sie ihn Ihr Leben betreten. Auf Risiko. Wissend, daß er es ändern wird wie der Archaische Torso Apollos, welcher in Rilkes bekanntem Gedicht uns genau dazu aufruft: Du mußt dein Leben ändern."

Mit dem Hinweis auf die schwere Verständlichkeit von Celans Gedichten drücken sich viele um die Lektüre – und damit um das Risiko der Beunruhigung und möglichen Veränderung, wengleich hier die Frage erlaubt sei, ob wir es uns überhaupt noch gestatten, von Gedichten beunruhigt oder gar verändert zu werden. Und so genügt es manchen, sich beim Nennen des Namens Paul Celan der "Todesfuge" zu erinnern, die ihnen ein Deutschlehrer in der Schule als literarische Totenklage für die sechs Millionen ermordeter Juden nahebringen wollte. Paul Celan hat in den letzten Jahren seines Lebens den Abdruck der "Todesfuge" in Anthologien und Lesebüchern untersagt; selbst als man ihn bei einer Lesung während seines Israelbesuchs 1969 darum bat, dieses Gedicht zu lesen, hat er sich geweigert und in einem Interview erklärt, es sei eine Frühform seiner Dichtung, von der er sich aber jetzt weit entfernt habe. Gewiss war es nicht der Inhalt, von dem er sich distanzierte, denn der Holocaust und eine unerbittliche Gottsuche nach Auschwitz, eine Gottsuche "auf eigene Verantwortung", blieben der dunkle Grundakkord seiner Dichtung.

Paul Celan hat am 20. April 1970 vom Pont Mirabeau in die Seine gestürzt und seinem Leben ein Ende bereitet. Ingeborg Bachmann weist in ihrem Roman "Malina" den Freitod Celans lakonisch und konsequent als Spätfolge des Holocausts aus, wenn sie von der Gestalt des "Fremden", die deutlich Celans Züge trägt, schreibt: "...er ist auf dem Transport im Fluß ertrunken."

In Czernowitz in der Bukowina 1920 geboren, wo sich seine Familie noch durch und durch als österreichisch gefühlt hatte, ist Celan nach Lager und Zwangsarbeit 1945 zuerst nach Bukarest gegangen, dann kurzzeitig nach Wien und schließlich emigrierte er nach Paris. Seine Eltern waren, wie Tausende Bukowiner Juden, nach Transnistrien deportiert und im Winter 1942 von der SS in einem KZ östlich des Bug ermordet worden. "Erst nun, nach dem Tod der Eltern, fand das Jüdische Eingang in Pauls Dichtung", schreibt Israel Chalfen, der Biograph von Celans Jugendjahren, "ihr Schicksal identifizierte er mit dem tausendjährigen Leidensweg seines Volkes."

Und mit der Sprache, der deutschen Sprache, die "unverloren blieb", obwohl sie die Sprache der Mörder war, suchte er nach den "tausend Finsternissen todbringender Rede" Standort, Orientierung und Wirklichkeit für sein Leben. Diese Orientierungssuche, auffindbar in seinen Gedichten, war sosehr auch eine Gottsuche, mitunter gar eine blasphemische Gottesbefragung, dass die katholische Theologin Lydia Koelle feststellen kann, "die Theodizeefrage ist sicher der Ort der Theologie in der Celan-Forschung" und eine außerordentliche Anregung, ja Herausforderung für die gesamte gegenwärtige Theologie. Nie zuvor war die christliche Theologie sosehr auf das Zeugnis jüdischer Künstler angewiesen wie heute, denn mit der Erfahrung der Vernichtung sind alle Möglichkeiten einer positiven Dar-

stellbarkeit Gottes in Zweifel zu ziehen. Somit steht nach der Shoah bei der jüdischen wie der christlichen Theologie "nicht der Gott einer Konfession, sondern der konfessionslose Gott" auf dem Spiel.

Zahlreiche Autoren haben sich mit der religiösen Dimension in Celans Gedichten beschäftigt, viele allerdings durch Interpretationen, die dem Dichter fast gewaltsam christliche Konnotationen abringen und damit oft den Eindruck erwecken, als möchten sie ihn eher für bedeutungsschwangere Predigtvorlagen gefügig machen, als seiner eigentlichen Intention nachgehen. Einige seiner bekanntesten Gedichte wie "Assisi", "Psalm", "Mandorla", "Benedicta" und - vor allem - "Tenebrae" werden oft allzu eindeutig im christlich-theologischen Kontext "zugrundeinterpretiert" (Koelle) und damit missverstanden.

Celan hat die Arbeit an "Tenebrae" im März 1957 begonnen und im Herbst für die Literatur- und Kunstzeitschrift "Jahresringe" 1957/58 fertiggestellt. Ende 1956 hatte er den Kommentartext von Jean Cayrol zum Film "Nacht und Nebel" ("Nuit et brouillard") von Alain Resnais übersetzt, dem ersten künstlerischen Dokumentarfilm über die Todeslager der Nazis. Die deutsche Botschaft in Paris hatte gegen die Teilnahme der französischen Fassung an den Filmfestspielen von Cannes wegen möglicher "unliebsamer Folgen für die Deutschen" interveniert. Als Ergebnis einer von Willy Brandt angelegten Bundestagsdebatte im Oktober 1956 wird immerhin eine Übersetzung des Textes ins Deutsche von der deutschen Bundesregierung mitfinanziert. Auf Vorschlag Cayrols wurde Paul Celan mit dieser Übersetzung beauftragt. Bereits im Dezember findet die deutsche Erstaufführung von "Nacht und Nebel" statt. Die Arbeit an dieser Übersetzung ist Celan gewiss nicht leicht gefallen. Sein Vater und seine Mutter sind in einem deutschen Vernichtungslager in der Ukraine ermordet worden. Und Jean Cayrol kannte die Wirklichkeit der Konzentrationslager aus eigener Erfahrung. Wegen seiner Aktivität bei der französischen Resistance war er in das Straflager Gusen I, einem Nebenlager von Mauthausen, deportiert worden. Nur mit Mühe war er dem Hunger- und Erschöpfungstod entronnen. Sein Text zu Resnais' filmischer Spurensicherung ist von erbarmungsloser Eindringlichkeit; manche Sätze ("Das Blut ist geronnen, die Münder sind verstummt, ..." "Zuletzt haben alle das gleiche Gesicht. Es sind alterslose Wesen, die mit offenen Augen sterben.") haben in Celans Gedichten "Tenebrae" und "Einführung" spür- und lesbare Spuren hinterlassen. Bekannt waren ihm auch Augenzeugenberichte von "krampfhaft ineinander verschlungenen" Körpern vergaster Menschen, "ineinander verkrallt".

Im Februar des Jahres 1957 werfen nach einer Lesung in Deutschland die unsäglichen Plagiatsvorwürfe Claire Golls erste schwere Schatten auf Celans Gemüt; die folgenden Wochen sind voller Angst und Depression. Zu dieser Zeit sei ihm das Gedicht "auf der Straße eingefallen", wie er später dem befreundeten katholischen Philosophen Otto Pöggeler mitteilte.

Ohne Zweifel liegen jüdisch-christliche Anspielungen und Inspirationen nahe. Die letztlich gewählte lateinische Form des Titels des Gedichts entstammt dem Matthäusevangelium, wo es heißt, dass vor dem Tod Jesu eine dreistündige Finsternis über das ganze Land kam, in der Vulgata-Fassung: "... tenebrae factae sunt ..." (Mt 27,45). Im ersten Entwurf nannte Celan ja das Gedicht "Ténebrès" - in Anlehnung an Couperins Vertonung der Klagelieder des Propheten Jeremia. Diese Texte, entstanden in Palästina nach 587 v.Chr., dem Jahr der Zerstörung Jerusalems, werden sowohl in der jüdischen wie in der christlichen Liturgie verwendet. Die Juden rezitieren sie am großen Fast- und Trauertag Tisha Be-Aw, an dem der Zerstörung des Tempels gedacht wird; in der katholischen Kirche werden sie in den "Trauermetten", der Feier der Matutin am Karfreitag und am Karsamstag, gebetet oder gesungen. Dabei werden in manchen Kirchen auch heute noch die fünfzehn Kerzen am sogenannten "Teneberleuchter" nacheinander ausgelöscht, zuletzt die oberste, den Tod Christi symbolisierend.

Assoziationen entstehen auch zu den Wandlungs- bzw. Einsetzungsworten der Eucharistie: "...das ist mein Leib ... Trinket alle daraus, das ist mein Blut des Bundes, für viele vergossen..."

Der Philologe Jean Bollack, mit Celan in dessen letzten schwierigen Lebensjahren befreundet, urteilt in seinem Buch "Paul Celan. Poetik der Fremdheit" (Wien 2000) hart über die "zahlreichen christlich-theologischen Studien zu *Tenebrae*..., man erschauert geradezu beim Lesen." Besonders im Visier hat er dabei die Publikation "Eucharistie im Gedicht" von Ursula Baltz (in "Liturgie und Dichtung", St. Ottilien 1983), die in "Tenebrae" eine Erweiterung des Sinnes der Eucharistie sieht. Scharf ins Gericht geht Bollack auch mit dem Philosophen Hans-Georg Gadamer, der in dem Aufsatz "Sinn und Sinnverhüllung bei Paul Celan" (1975) behauptet, dass es nicht auf die Meinung des Dichters ankomme, "sondern auf das, was im Gedicht zur Sprache kommt." Aus Celans "Tenebrae" liest Gadamer christlichen Existenzialismus heraus. Dazu Bollack: "Der Text ... wird nicht entsiegelt, sondern zerschlagen, um für normgelenkte Interpretationen verfügbar zu sein. Das Missverständnis ist vollkommen. Man lässt die Sprache sprechen und glaubt, darin zu finden, was man zu finden erwartet." Bitter, aber gewiss nicht zu Unrecht, sieht Bollack in einer (jeder?) theologischen Interpretation einen Akt der Zählung: Gadamer führe "die Theologie in ein Gedicht ein, das gerade deren tödliche Wirkung denunziert. Die Revolte, die Anklage und die Subversion sind so dem Blick völlig entzogen."

John Felstiner, der sich in seiner Celan-Biographie (München 1997) sehr ausführlich einzelner wichtiger Texte annimmt, sieht darin, dass Paul Celan die Kreuzigung Christi in die jüdische Agonie hinein-nimmt, keine jüdisch-christliche Versöhnungsgeste, ebenso wenig wie bei Marc Chagalls Kreuzigungen, wo der Märtyrer ein osteuropäischer Jude im Tallit ist, inmitten brennender Synagogen: "Sich seinen Todeskampf vorzustellen, *als wär / der Leib eines jeden von uns / dein Leib, Herr*, fordert das Leiden des Juden Jesus von einer kirchlichen Ideologie zurück, die es gegen die Juden instrumentalisierte."

Nicht weniger problematisch als theologische Vereinnahmungen sind aber auch jene Publikationen, die den religiösen und theologischen Kontext von Celans Lyrik ignorieren oder als nur von marginaler Bedeutung darstellen.

Lydia Koelles Dissertation "Paul Celans pneumatisches Judentum. Gott-Rede und menschliche Existenz nach der Shoah" (Mainz 1997) kann nach Inhalt und Umfang als Standardwerk einer theologischen Befragung des Werks von Paul Celan angesehen werden. Nach der Lektüre ist man nicht nur durch die Fülle und Sorgfalt des aufgearbeiteten Materials beschenkt, sondern auch überzeugt, dass das Anliegen Paul Celans eigentlich nur im Wissen um das Ringen um sein "pneumatisches" Judentum (im Unterschied zu einem "thematischen", was wohl auch herkömmlich und äußerlich praktiziertes meint) verständlich wird. Seine Gedichte wollten eine Gestalt des "Geistes" sein, der im griechischen "pneuma" und im Hebräischen "ruach" heißt. In Gershom Scholems Kabbala-Buch "Von der mystischen Gestalt der Gottheit", das sich in seiner Bibliothek befand (jetzt im Deutschen Literaturarchiv Marbach/N.), unterstrich Paul Celan nachdrücklich die Zeilen "mit pneumatischen Augen sehen und mit pneumatischem Herzen erkennen" und "Ruach, der Geist, ist die Kraft der Sprache". Aus diesen Lesespuren wird deutlich, dass Celan mit den Begriffen "pneuma" und "ruach", die beide für "Geist" stehen, vor allem im Zusammenhang mit seinen Mystik- und Kabbala-Studien vertraut wurde. Folglich wird in Koelles Buch auch den Bezügen zur jüdischen Mystik der Kabbala, aber auch zur Mystik Meister Eckharts ausführlich nachgegangen.

Wenn Moshe Feldenkrais, der Begründer jener nach ihm benannten Selbstwahrnehmungsmethode, mit dem Paul Celan in Kontakt war, Celans Religiosität eine "abgrundtiefe Gläubigkeit ohne Glauben"

nennt, dann ist mit Gläubigkeit wohl religiöses Erleben, persönliche Antwort und innerer Vollzug gemeint, der Wunsch, Gott zu verwirklichen – im Unterschied zum Glauben an die Auslegungsschemata verfaßter Religion. Von Celan ginge eine geist- und lebenserneuernde Wirkung aus, schreibt Lydia Koelle, wie von "all jenen Menschen, die keiner Glaubensgemeinschaft sichtbar angehören, aber Gott suchen oder sich ihm verpflichtet fühlen, ... die ihm im Abseitigen zu begegnen suchen". Der Dichter habe gegenüber dem Theologen das Privileg, zum "undogmatischen Denken befreit zu sein, wenn er sich mit 'letzten Dingen' auseinandersetzt".

Ähnliches meint wohl auch Ilana Shmueli, die Jugendfreundin aus Czernowitzer Tagen, die Celan im Oktober 1969 auf seinen Erkundungen in Jerusalem begleitete und auch die letzten Monate bis zu seinem Tod am 20. April 1970 mit ihm in Verbindung stand, wenn sie sagt: "Er war der gläubigste Ketzler." Dieser Aufenthalt in Israel, vor allem in Jerusalem, war auch für ihn Ziel einer zionistischen Sehnsucht geworden ("Ich brauche Jerusalem, wie ich es gebraucht habe, ehe ich es fand") – lange nach dem Tod des Vaters, dessen Zionismus Paul einst scharf abgelehnt hatte. Lydia Koelle ist in ihrer Arbeit "Paul Celans pneumatisches Judentum" zwei Kapitel lang sorgfältig und behutsam den Spuren dieses Aufenthalts in Israel nachgegangen.

Celan hat für das Verständnis seiner Gedichte Aufmerksamkeit erbeten. Jene Aufmerksamkeit, die Malebranche das "Gebet der Seele" (von Celan zitiert!) genannt hat. Bei der jüdischen Theologin Margarete Susman findet Celan den Satz "Das Sch'ma Jisrael, das 'Höre Israel' zu verwirklichen, ist eine Bereitschaft, ein Geöffnetsein mit Leib und Seele für das Unhörbare, das mich aufruft." Er notiert ihn für sich ebenso wie eine Formulierung Franz Kafkas vom "Schreiben als Form des Gebetes". In seinem Leseexemplar von Kafkas Erzählungen findet sich innen am Umschlag folgende Eintragung in Celans hebräischer Handschrift: SCH'MA JISRAEL ADONAI ELOHENU ADONAI ECHAD (Höre Israel, ich bin der Herr, dein Gott...) und das Datum "8.12.1965" neben den Worten "Komme Tod komm heut", einem stummen Schrei seiner gepeinigten Seele während der Zeit langer Klinikaufenthalte mit Elektroschocks und anderen "Zerheilungen".

Aufmerksamkeit, Bereitschaft, Geöffnetsein – diese drei könnten das Unhörbare in den Gedichten Paul Celans vernehmen lassen, die Aufforderung an den Leser, "du mußt dein Leben ändern".

© Hubert Gaisbauer

**Leseempfehlung:**

John Felstiner: Paul Celan. Eine Biographie. C. H. Beck Verlag, München 1997

Lydia Koelle: Paul Celans pneumatisches Judentum. Gott-Rede und menschliche Existenz nach der Shoah. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1997

Jean Bollack: Paul Celan. Poetik der Fremde. Paul Zsolnay Verlag, Wien 2000

Hubert Gaisbauer, Bernhard Hain, Erika Schuster (Hg): Unverloren. Trotz allem (Paul Celan-Symposion Wien 2000). Mandelbaum Verlag Wien 2000